

10.12.1993

Meine sehr verehrten Anwesenden,

Sehen Sie es mir nach, dass ich Sie nicht nach der Hierarchie Ihrer Bedeutung anspreche, heißt es doch in der ersten demokratischen Verfassung der Neuzeit, die seit 1776 in Virginia entwickelt wurde: We hold these truths to be self-evident that all men are created equal, wir halten diese Wahrheit für selbstverständlich: dass alle Menschen gleich erschaffen sind.

Vor dreißig Jahren, am 28. August, also nur acht Tage nach unserem Bordenauer Arnulfstag, wurden diese Worte vor 250000 Menschen in Washington wiederholt. Ich will darauf zurückkommen.

Ich freue mich natürlich, vom Vorstand der STIFTUNG BORDENAU als seinem ehemaligen Vorsitzenden die angenehme Aufgabe übertragen bekommen zu haben, Ihnen die Grüße und Glückwünsche der STIFTUNG BORDENAU zu überbringen.

Ich beglückwünsche Sie, Herr Architekt Messner als den verantwortlichen Gestalter dieses schönen Hauses zu Ihrem und der Handwerker Werk, Sie Herr Ortsbürgermeister Rahlfs als Vorsitzenden des Trägervereins und Sie Herr Bürgermeister Dreyer als Repräsentanten des Eigentümers, und last but not least Sie alle, ja uns alle zum endlich so gelungen hergestellten Dorfgemeinschaftshaus Bordenau.

Die STIFTUNG BORDENAU dankt Ihnen, Herr Bürgermeister und Herr Ortsbürgermeister für Ihre unkomplizierte Bereitschaft, der STIFTUNG BORDENAU zu gestatten, jetzt und an diesem Ort und in diesem Rahmen die diesjährige Vergabe der Fördermittel und die Verleihung des Förderpreises der STIFTUNG BORDENAU 1993 vornehmen zu können.

Man könnte sagen, das Wichtigste kommt zum Schluss, nämlich das Geld, nicht wahr? Und es kommt auch tatsächlich und geht nicht weg.

Die STIFTUNG BORDENAU vergibt im Jahre 1993 4000,-DM aus ihren Erträgen an den Trägerverein des Dorfgemeinschaftshauses Bordenau, den Verein Dorfgemeinschaft e.V. zur künstlerischen Ausgestaltung des Hauses.

Die STIFTUNG BORDENAU wünscht, dass diese Mittel der Bordenauer Malerin Ingrid Pawlowski und dem Architekten Manfred Messner zu dem gewünschten Zweck frei zur Verfügung gestellt werden.

Ihnen, meine Damen und Herren des Trägervereins, danke ich für die Bereitschaft, die Trägerschaft zu übernehmen und für Ihre bisher schon geleistete Arbeit. Der Erfolg hat, wie Sie wissen, viele Väter und Mütter, möchte ich jetzt hinzufügen, und das ist auch gut so, drückt diese Haltung doch auch aus, dass man mit dem, was zustande gebracht wurde, zufrieden und einverstanden ist. Und das ist es, was dieses Haus jetzt braucht: angenommen zu werden.

Viele haben tatsächlich mitgeholfen, dass dieses Werk, auf das manche mit unberechtigtem Neid zu blicken scheinen, vollbracht wurde: Allen gilt unser Dank: Denen, die geistig daran gearbeitet haben und denen, die sich körperlich bemühten, wobei das eine ohne das andere ja gar nicht sein kann, denen auch, die sich politisch, kulturell und finanziell engagierten.

Sie kennen die Geschichte des, ich möchte tatsächlich sagen, Kampfes um das DGH Bordenau, denn Sie sind dabeigewesen. Ich brauche sie hier also nicht nachzuzeichnen. Nicht

immer waren wir zuversichtlich. Es gab Rückschläge. Jetzt ist es fertig und muss seinen Zweck erfüllen.

Ein Haus, das den Namen einer Dorfgemeinschaft trägt, setzt voraus, dass diese auch existiert oder doch existieren soll. In Neustadt, das gelegentlich uns geistig wenig verwandt erscheint, schon weil das Schloss des Fürsten ja dort steht, entstanden aus den erzwungenen Leistungen der Untertanen auch des Umlandes, das Haus der Bürger aber hier, gefördert durch viel demokratisches Engagement, wurde einst bestritten, dass wir Bordenauer ein Recht auf dieses Haus und seinen Sinn hätten. Man hat sich dort geirrt, weil man uns nicht gut genug kennt.

Was den Sinn des Hauses betrifft, ist es mir ein Anliegen, darauf hinzuweisen, dass man in Deutschland mit dem Begriff der Gemeinschaft vorsichtig umgehen muss, denn sie wurde in der Volksgemeinschaft der Nazis übel zugerichtet: Juden, Kommunisten, Sozialdemokraten, Zeugen Jehovas, Homosexuelle, Sinti und Roma, schließlich alle, die sich nicht zu Anhängern des totalitären Systems erklärten, sollten nicht dazugehören. Eine Erkenntnis, die auch Martin Niemöller zu spät gewann.

Daher muss dieses Haus anschließen an die Tradition des demokratischen Deutschland, das unser Land mit allen freien Gesellschaften der Welt verbindet.

Die amerikanische Gesellschaft, aus deren Verfassung ich schon anfangs zitierte, hat den Leitspruch: e pluribus unum, was man übersetzen könnte mit: Einheit kann nur in der Vielfalt gedeihen, - erlauben Sie mir den Kalauer: nicht viel Einfachheit ist gemeint.

Dorfgemeinschaft muss daher offen sein für alle Dorfbewohner und nicht irgendwelchen anderen Begrenzungen unterliegen. Es ist schon problematisch, Dorfgemeinschaft in einem Verein auszudrücken. 2500 Einwohner - und es werden bald 3000 sein - können sich auch nicht alle gleichzeitig in einem Haus versammeln, und sie können nicht alle denselben Geschmack haben. Schon aus diesen praktischen Erwägungen ist Differenzierung nötig. Ausdruck von Dorfgemeinschaft wird daher zu verschiedenen Zeiten mit verschiedenen Inhalten und Zielen gewiss verschieden ausfallen.

Nur eines muss gewiss sein: Alle Dorfbewohner gehören dazu. Und solange nicht auch Menschen, die wir als Ausländer bezeichnen, und zwar auch solche mit dunkler Hautfarbe und braunen Augen, teilhaben, Homosexuelle und Heterosexuelle, Juden und Muslime, Katholiken und Protestanten, Reiche und Arme, Starke und Schwache, Alte und Junge, Gläubige und Nicht-Gläubige, Männer und Frauen, Sportler und Nicht-Sportler, Sänger und Nicht-Sänger etc. etc., solange ist Dorfgemeinschaft nicht hergestellt, sondern eine Zwangsvorstellung bis ins frühe 19. Jhd., wo Dorfgemeinschaft nicht nur Schutz und Sicherheit bedeutete, sondern auch Unterdrückung und Ausbeutung.

Demokratien haben Verfassungen. Verfassungen und auch Satzungen sind die Grundlage, auf der Menschen miteinander verlässlich verkehren wollen. Der autoritäre preußische Herrscher Friedrich Wilhelm IV wollte freilich nicht, dass sich ein Stück Papier zwischen ihn und sein Volk drängte. Die Verfassung des Volkes von 1848 wies er zurück und wollte die ihm sogar angetragene Kaiserkrone nicht tragen, da sie aus Dreck und Letten gebacken sei.

Verfassungen sind wie Satzungen wichtige Texte, die man ernst nehmen muss. Sie sind Ausdruck demokratischen Selbstbewusstseins, das Volk ist der Souverän, es sind verbrieftete Rechte gegen die Herrschaft des Stärkeren, sie sind immer auf der Seite des schwachen einzelnen, denn der Starke braucht solche Texte nicht. Ich bin daher froh, dass der Ortsrat Bordenau einen wie ich meine guten Pachtvertrag, und eine akzeptable Benutzerordnung und eine hoffentlich erfolgreiche Gebührenordnung beschlossen hat.

Freilich, Thomas Jefferson, der große Mann aus Monticello, der in Philadelphia saß und die schönen Worte formulierte: all men are created equal und ihnen noch hinzufügte: and have some inalienable rights, among which are life, liberty and the pursuit of happiness, und sie haben unveräußerliche Rechte, wozu Leben, Freiheit und Anspruch auf Glück gehören, dieser Mann war zeitlebens Sklavenhalter, so dass man sagen muss: die Verfassung war für die Zukunft geschrieben.

Die Zukunft aber ist jetzt.

Lassen Sie mich mit der ganzen Zurückhaltung, derer ich fähig bin, sagen: Es wäre wünschenswert, wenn sie jetzt in Bordenau in diesem Haus stattfände.

Das sind Ansprüche! Nicht Selbstverständlichkeiten: Leben, Freiheit, fast anmaßend: Anspruch auf Glück. Das ist - vielleicht mehr als: die Würde des Menschen ist unantastbar; und das Versprechen auf die freie Entfaltung der Persönlichkeit.

Das Versprechen auf Glück kann unter Menschen real nicht gehalten und daher auch nicht gegeben werden. Wir Menschen produzieren unser eigenes Unglück immer wieder selbst.

Nur in der Kunst, vielleicht in der transzendenten Religion, vielleicht in manchen idealen vorübergehenden gemeinschaftlichen Augenblicken, kann die Hoffnung auf Glück wachgehalten werden, auf Erlösung, auf Harmonie. Und zwar in der Kunst, die sich dem sofortigen, gefälligen Zugriff entzieht. Kunst, um die man sich bemühen muss, damit man ihre Wahrheit entdecken kann, die Wahrheit von den himmelschreienden Zuständen unter den Menschen und die gleichzeitige Erinnerung an das Paradies, welches unwiederbringlich verloren ist. An das, zu dem Menschen immer wieder den Weg zurück in die Zukunft gesucht haben und ihn auch immer wieder suchen müssen: Vor 200 Jahren mit dem Ruf nach Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und Schwesterlichkeit als moderner Zusatz, vor 2000 Jahren mit dem Verlangen nach Glaube, Liebe, Hoffnung, mit der Liebe aber als dem größten unter ihnen.

Solcherart sich auszudrücken und sich der vorschnellen Zustimmung zum verkitschten Leben, dem Klischee, zu entziehen, ist der Kunst eigen, die diese Bezeichnung in Anspruch nehmen darf, die Freiheit wagt (wie Sie wissen, ist die Kunst nicht einmal an die Verfassung gebunden) und die sich selbst fordert.

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die STIFTUNG BORDENAU wünscht Ihnen und uns solchen Wagemut, solche Freiheit und solche Liebe.

Herr Vorsitzender, nach diesem unmaßgeblichen rednerischen Beitrag, der mit bescheidenen Mitteln nur einen Versuch machte, die Bedeutung dieses Hauses unter seiner Kuppel und über seine vier Wände hinaus zu definieren, überreiche ich Ihnen aus den Erträgen der STIFTUNG BORDENAU des Jahres 1993 einen Scheck über 4000,-Deutsche Mark und versichere Sie meiner erneuten Gratulation.

Ich sagte es ja schon: Das Wichtigste kommt zum Schluss, das Geld, nicht wahr?

Übrigens Virginia hat die erste schwarze Senatorin und den ersten schwarzen Gouverneur.